

Geschichte der Stadt Sprockhövel

Besiedlung im Mittelalter

Mit dem Sieg Karls des Großen über die heidnischen Sachsen um 800 setzte die schriftliche Überlieferung über den heimischen Raum ein. Das Gebiet zwischen Ruhr und Wupper, in dem die heutige Stadt Sprockhövel liegt, gehörte nun zum **fränkischen Reich**. Menschliche Siedlungsspuren aus der Zeit vorher sind im Stadtgebiet nicht nachzuweisen. Die kargen Verwitterungsböden erwiesen sich für die Menschen der Frühzeit als siedlungsfeindlich.

Erst im Mittelalter konnte der Sprockhöveler Raum als Rodungsland flächenhaft erschlossen werden. Eine Voraussetzung für die beginnende Landwirtschaft war die Ausweitung der Eisenproduktion, die in dieser Zeit nachweislich erfolgte. Hacke, Sichel und Spaten waren Eisenprodukte oder hatten eiserne Beschläge.

Die zahlreichen Siedlungsnamen mit der Endung -inghausen weisen auf eine systematische **Besiedlung** des befriedeten Gebietes durch Männer und Frauen aus dem östlich angrenzenden sächsischen Raum hin. Um das Jahr 1000 wurde der Name Sprockhövel erstmals in einem Traditionenverzeichnis der Benediktinerabtei Werden an der Ruhr erwähnt: Die Siedlung „Spurkinhuvelo“ hatte dem Kloster eine Abgabe in Getreide zu entrichten. Weitere mittelalterliche Grundherrschaften in Sprockhövel waren unter anderem das Damenstift Essen, das Zisterzienserinnenkloster Gevelsberg, die Herren von Volmarstein, der Erzbischof von Köln und der Graf von der Mark.

Die **kirchliche Betreuung** der rasch anwachsenden Bevölkerung zwischen den älteren Kirchen Hattingen und Schwelm machte die Errichtung eines eigenen Kirchspiels in Sprockhövel erforderlich. Im Jahr 1147 wurde erstmals eine Kirche in Sprockhövel erwähnt. Das Kloster Deutz besaß das Recht, den Pfarrer einzusetzen und beanspruchte Abgaben aus diesem Kirchspiel. Um die Kirche herum entwickelte sich bald eine **dörfliche Siedlung** als Zentrum einer weitläufigen Landgemeinde.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts hielt die **Reformation** in den Kirchspielen Sprockhövel und Schwelm allmählich Einzug. 1784 wurde die Sprockhöveler Kirche wegen Baufälligkeit abgerissen und der Neubau im Stil des Barock begonnen. 1785 trennen sich die Gläubigen aus Gennebreck von der Schwelmer Kirche und gründen die Kirchengemeinde Herzkamp. Die Haßlinghauser und Hiddinghauser verblieben bis 1841 bei der Schwelmer Kirche. Katholische Kirchengemeinden bildeten sich erst wieder um die Wende zum 20. Jahrhundert.

Landesherrschaft und frühe Gemeindebildung

Nachdem 1324 Graf Engelbert II von der Mark die kölnische Burg Volmarstein erobert hatte, wurde das Sprockhöveler Gebiet **märkisch**. Mit der nun einsetzenden Festigung der Landesherrschaften war unser Raum auch Grenzgebiet zum Herzogtum Berg, dem „Bergischen Land“. Noch heute ist diese **historische Trennungslinie** sichtbar als Grenze zwischen den Regierungsbezirken Arnsberg und



Speicherbackhaus auf dem Großen Siepen (16. Jh.)

Düsseldorf und den Landschaftsverbänden Westfalen-Lippe und Rheinland. Auch eine Sprachgrenze dokumentierte die Randlage Sprockhövels als Grenzraum des westfälischen Sprachgebietes und damit des niederdeutschen Raumes.

Nach dem Aussterben des Hauses Kleve-Mark-Jülich-Berg gelangte unser Gebiet im 17. Jh. zum Hause Brandenburg-Preußen. Neben den „Bauerschaften“, den Vorläufern der Landgemeinden bildeten die **Markgenossenschaften** die Organisationen der Bewirtschaftung des gemeinschaftlich genutzten Grund und Bodens. Die Markgenossenschaften, der die älteren Höfe und Kotten angehörten, regelten die Nutzung nach strengen Bestimmungen und garantierte dadurch den Erhalt von Wald und Feld als notwendigen Lebensraum der Nutztiere und Lieferant von Nahrungsmitteln und des Werkstoffs Holz.

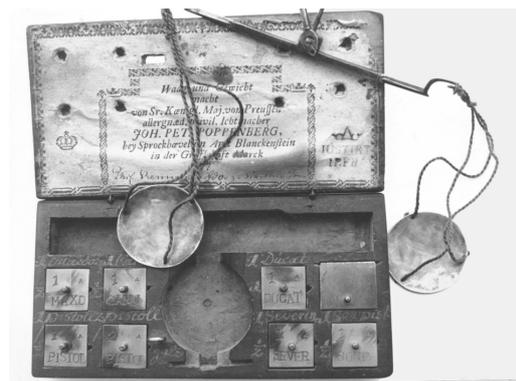
Das 1486 angelegte „Schatzbuch der Grafschaft Mark“, einer nach Ämtern und **Bauerschaften** unterteilten Steuerliste, nennt für das heutige Sprockhöveler Stadtgebiet 95 besteuerte Höfe. Der Schulte zu Leveringhausen in der Bauerschaft Hiddinghausen besaß den mit 15 Gulden am höchsten besteuerten Hof des gesamten Verzeichnisses. Die Bewohner der südlichen Bauerschaften **Haßlinghausen, Hiddinghausen und Gennebreck** gehörten bis zum Ende des 18. bzw. bis Mitte des 19. Jahrhunderts zum Gericht Schwelm und Amt Wetter, während die **Sprockhöveler Bauerschaft** Teil des Gerichts und Amtes Hattingen/Blankenstein war. Die Teilung in eine Ober- und Niederbauerschaft erfolgte erst später.

Damals entstand ein **Siedlungsbild**, das im Wesentlichen noch heute besteht: Einzelhöfe, Kotten und Weiler mit wenigen Siedlungsverdichtungen um die jeweiligen Kirch- bzw. Schulstandorte. Lediglich um die Sprockhöveler Kirche bildete sich ein dörfliches Zentrum.

Bergbau und gewerbliche Wirtschaft

Die Gewinnung von **Steinkohle und Eisenstein** und deren Verhüttung im Raum Sprockhövel lassen sich schon für das Mittelalter belegen. In den Bergen südlich der Ruhr, wo die Flöze des produktiven Karbon, also der Steinkohle führenden Schichten, an die Oberfläche treten, stand die Wiege des Ruhrkohlenbergbaus. Die Gewinnungsformen waren anfangs sehr primitiv: Kohle und Eisenstein konnten im Tagebau gewonnen werden. Wenn das Grundwasser die Grube füllte oder diese einzustürzen droht, wurde an anderer Stelle neu begonnen. In den Wäldern Sprockhövels sind heute noch zahlreiche Spuren des frühen Bergbaus zu entdecken. Pingen (Vertiefungen) und Halden mit Resten von Feinkohle bzw. Eisenschlacke verdeutlichen anschaulich, dass manches Stück Land regelrecht durchpflügt worden ist. Einige noch erhaltene Teile von Hohlwegen bezeugen ein lebhaftes **Transportwesen**. Das fiskalische Interesse des brandenburgisch-preußischen Staates an der Gewinnung der Steinkohle machte aus dem bäuerlichen Nebenerwerb „Kohlegraben“ ein spezialisiertes und reglementiertes Unterfangen. Noch lange scheiterte ein geregelter und fachgerechter Abbau der Kohle an mangelndem Interesse, fehlenden Kenntnissen der Gewerken und an unzureichender Aufsicht. Die „renovierte Bergordnung“ von 1737 stieß auf heftigen Protest gerade der hiesigen „Gewerken“, die sich in ihren Gewohnheitsrechten und Freiheiten eingeschränkt sahen. Das nun beschlossene „Direktionsprinzip“ war der Beginn eines strikt behördlich geregelten und kontrollierten Bergbaus, den das gleichzeitig gegründete märkische Bergamt gewährleisten soll. Man kann sich die frühen Zechen übrigens nicht klein genug vorstellen: Die Zeche „Glückauf“ in Gennebreck zählte 1737 mit 17 Beschäftigten zu den größten der Grafschaft Mark.

Im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert stand auch die **Kleineisenfabrikation** in voller Blüte. Die „Sprockhövelsche Metall- und Eisenfabrik“ war als Zunft organisiert und umfasste im Jahr 1800 unter anderem 184 Meister aus dem Raum zwischen dem Süden Bochums und (Hattingen-)Elfringhausen, die in ihren kleinen Schmieden Messer, Schlösser, Beschläge, Goldwaagen, Nägel, Schrauben und dergleichen fertigen. Einige Sprockhöveler Kaufleute



Goldwaage der Gebrüder Poppenberg aus Sprockhövel

waren auf den Fernhandel mit diesen renommierten Erzeugnissen spezialisiert. Durch die Einführung der Gewerbefreiheit und die darauf folgende Industrialisierung verloren die hiesigen Schmiede- und Kunsthandwerker ihre hervorragende Bedeutung im eisenverarbeitenden Gewerbe.

Bergbau und Kohlentransportwesen bestimmten neben der Landwirtschaft auch im 19. Jahrhundert das Wirtschaftsleben Sprockhövels. Hinzu kamen zahlreiche **Steinbruchbetriebe, Schmieden und Schnapsbrennereien**. Besonders in der Gemeinde Gennebreck war die **Bandweberei** sehr verbreitet.

Hauptabnehmer der Sprockhöveler Produkte – ob Steinkohle, Ruhrsandstein oder landwirtschaftliche Erzeugnisse – waren die Betriebe und Menschen des benachbarten Bergischen Landes. Die „Wittener Hauptkohlenstraße“ durch Hiddinghausen und Haßlinghausen, Teil der heutigen B 51, galt um 1820 als der „befahrenste Weg in der Grafschaft Mark – und man möchte fast sagen, im ganzen preußischen Staate“. Mit dem Siegeszug der Eisenbahn, die das Sprockhöveler Gebiet zunächst nicht tangierte, geriet die Sprockhöveler Wirtschaft ab den 1830er Jahren immer mehr ins Abseits. Dennoch entwickelten sich die „Chausseen“, die sich durch Niedersprockhövel und Haßlinghausen zogen, zu den Lebensadern des neuen mobilen und geschäftigen Zeitalters.

Wandel durch Industrialisierung

Auch in unserem Landstrich führten in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts Missernten und Wirtschaftskrise zu Hunger, politischer Unzufriedenheit und zu Unruhen. Die zahlreiche arme Bevölkerung in Sprockhövel konnte sich zum Teil nur noch durch Diebstähle und Bettelei vor dem Verhungern schützen. Zahlreiche Sprockhöveler Bürger protestierten gegen die Auflösung der preußischen Nationalversammlung durch den König und gründeten einen konstitutionellen Verein. Erstmals in der Geschichte Sprockhövels mischte sich eine organisierte Gruppe selbstbewusster Bürger in die „große Politik“ ein und läutet den Beginn des bürgerlichen Zeitalters auch in den kleinen Landgemeinden ein.



Gebäude der Haßlinghauser Hütte, später Glashütte, 1906

Die Entdeckung von **Kohleneisenstein** im Raum Sprockhövel führte ab 1850 zur Gründung zahlreicher Eisensteinzechen, die für mehrere Jahre bzw. Jahrzehnte den Bergbaubetrieb stark belebten. Die 1854 gegründete **Haßlinghauser Hütte** war mit der modernsten Technologie ausgestattet und beschäftigte 180 Arbeiter. Das Hüttenwerk, das bald zum Aktienverein Neuschottland und ab 1872 zur Dortmunder Union gehörte, wurde in der Überproduktionskrise 1875 aus betriebswirtschaftlichen Gründen stillgelegt; zahlreiche Haßlinghauser Familien waren zur Abwanderung gezwungen. Die

zum Teil noch heute vorhandenen Gebäude der Hütte sind die einzigen noch vorhandenen Relikte der industriellen Eisenverhüttung dieser „Start-up-Phase“ der Ruhrindustrialisierung (siehe Text „**Haßlinghauser Hütte**“ bei „**Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv**“).

Zwei berühmte Frauen des 19. Jahrhunderts lebten in Sprockhövel:

Mathilde Franziska Anneke (1817–1884) und Henriette Davidis (1801-1876) (siehe entsprechende Texte bei „Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv“)

Auf dem Gut Oberleveringhausen in Hiddinghausen erblickte 1817 **Mathilde Franziska Anneke, geborene Giesler** das Licht der Welt. Mathilde wuchs in einem wohlhabenden bürgerlichen Elternhaus auf, das geprägt war von Liebe, Toleranz und Aufklärung. In ihren Anschauungen war sie ihrer Zeit weit voraus. Ihr kritischer Verstand und ihr soziales Engagement machten sie zu einer konsequenten Kämpferin für Freiheit, soziale Gerechtigkeit und für die Gleichberechtigung der Frau. In Köln gab sie 1848 die „Neue Kölner Zeitung“ und die „Frauen-Zeitung“ heraus. Ihrem Ehemann Fritz folgte sie als berittene Adjutantin in den Badischen Feldzug während der Revolution von 1848/49. Nach der Niederlage der Revolutionstruppen flohen die Annekes mit ihren zwei Kindern in die USA. Auch hier engagierte sich Mathilde für Benachteiligte und Unterdrückte, vor allem für die Sklavenbefreiung und für das Frauenwahlrecht. In Milwaukee, Wisconsin, gründete sie eine Mädchenschule, in der sie ihre pädagogischen Vorstellungen umsetzte. 1884 starb sie dort, hochgeehrt von Freunden und Gegnern.



„Was in der Frau nicht länger unterdrückt werden kann, was frei sein will unter allen Umständen, ist der natürliche Durst nach wissenschaftlicher Erkenntnis. Die Vernunft, die wir als unsere höchste und einzige Gesetzgeberin anerkennen, befiehlt uns, frei zu sein.“
(Mathilde Franziska Anneke)

Während Mathilde Anneke in Münster und Köln für Freiheit und Demokratie schrieb, legte im Dorf Sprockhövel eine andere Frau den Grundstein für eine ungewöhnliche Karriere:

Henriette Davidis, Pfarrerstochter aus dem benachbarten Wengern, lebte von 1841 bis 1848 in Sprockhövel und schrieb hier ihr berühmtes Kochbuch „Zuverlässige und selbstgeprüfte Recepte der gewöhnlichen und feineren Küche“, das schnell eine marktbeherrschende Stellung eroberte. Als Henriette Davidis 1876 starb, war gerade die 21. Auflage in Druck.

Ab 1848 konnte sich Henriette als freie Schriftstellerin niederlassen und verfasste auch Gedichte, Mädchenbücher und Lebenshilfen. Sie prägte und verbreitete das bürgerlich-konservative Frauenideal bis in alle Volksschichten.



„Dem Hause würdig vorzustehen, dasselbe... zum angenehmsten Aufenthalt des Mannes zu machen, nur ihm gefallen zu wollen, auf alle seine Wünsche... die größte Rücksicht zu nehmen, möglichst zu vermeiden suchen, was Sorge nach sich ziehen könnte, nie zu vergessen, dass der Mann der Versorger der Familie ist – das sei und bleibe die schönste Aufgabe des weiblichen Berufs.“
(Henriette Davidis)

Einen **Eisenbahnanschluss** erhielt Sprockhövel erst relativ spät. 1884 wurde die Strecke Wichlinghausen (Wuppertal-Barmen) – Hattingen durch Gennebreck und Sprockhövel eröffnet und 1889 die Nebenlinie Schee–Silschede durch Haßlinghausen und Hiddinghausen. (**siehe Text „Vom Dampfross zum Drahtesel“ bei „Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv“**) Die Zechen gingen nun endlich zum Tiefbau über und konnten Produktion und Absatz erheblich steigern. Allerdings geriet der **Bergbau**, der ab 1865 der freien Konkurrenz unterlag, in Sprockhövel wegen der günstigeren Abbau- und Verwertungsbedingungen nördlich der Ruhr zunehmend ins Hintertreffen.

Bergleute und Schmiede sowie tüchtige Ingenieure begründeten zu Beginn des 20. Jahrhunderts den Sprockhöveler Maschinenbau. Speziell die **Bergbauzulieferindustrie** hat durch ihre Produkte den Namen Sprockhövels international bekannt gemacht, ebenso wie die aus der Bandweberei hervorgegangenen **Textiletikettenhersteller**. Die Schließung der „Südrandzechen“ des Ruhrgebiets 1924 traf die südlichen Ortsteile besonders hart. Die Zechen der Gewerkschaft „Deutschland“ wurden stillgelegt: damit kam der Bergbau im Raum Haßlinghausen/Gennebreck



Zeche Alte Haase 1958

Nationalsozialismus, Krieg und Nachkriegszeit



In den ersten Jahren der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft leisteten zahlreiche überwiegend kommunistisch orientierte Arbeiter im Amt Haßlinghausen aktiven Widerstand und wurden zu mehrjährigen Gefängnis- bzw. Zuchthausstrafen verurteilt. Der widerständige ehemalige Bürgermeister Haßlinghausens, **Wilhelm Kraft** (SPD), kehrte aus der Lagerhaft im KL Sachsenhausen nicht zurück. Nach ihm wurde 2006 die Gesamtschule des Ennepe-Ruhr-Kreises in Sprockhövel-Haßlinghausen benannt. (siehe bei wikipedia unter http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Kraft)

Während des Krieges waren mehr als 2000 ausländische **Zwangsarbeiter/Innen und Kriegsgefangene** in den hiesigen Betrieben und in der Landwirtschaft beschäftigt; 40 von ihnen haben ihren Einsatz hier nicht überlebt. (siehe Text „Zwangsarbeit in Sprockhövel“ bei „Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv“) Das Stadtgebiet blieb von Bombenangriffen weitgehend verschont, aber etwa 400 Männer aus Sprockhövel mussten als Soldaten ihr Leben lassen. (siehe Text „Stattplan NS“ bei „Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv)

Flüchtlinge und Vertriebene machten Mitte der 1950er Jahre etwa ein Viertel der Sprockhöveler Bevölkerung aus. Vielen von ihnen bot der Bergbau Lohn und Brot, denn dieser erlebte in der Nachkriegszeit wieder eine ungeahnte Blüte. Klein- und Kleinstzechen (im Volksmund: „Zeche Eimerweise“) schossen aus dem Boden, um die große Nachfrage nach Steinkohle für den Hausbrand und die Industrie zu befriedigen. Gegen Mitte der 1960er Jahre verschwanden die Kleinzechen, bedingt vor allem durch den Siegeszug des Erdöls. Als **letzte Sprockhöveler Zeche** schloss „Alte Haase“ 1969 die Tore. Die baulichen Anlagen konnten teilweise erhalten werden und stehen heute größtenteils unter Denkmalschutz.

Kommunale Neuordnung

Die Gemeinden des Amtes Haßlinghausen (ohne den größten Teil Linderhausens), ein Teil der Gemeinde Bredenscheid-Stüter (Niederstüter) und die Gemeinde Sprockhövel im Amt Blankenstein vereinigten sich im Rahmen der Kommunalen Neuordnung 1970 zur Stadt Sprockhövel. Hinzu kamen kleinere Teile der früheren Gemeinden Asbeck, Esborn und Silschede aus dem ehemaligen Amt Volmarstein.

Ein Gemeinschaftsgefühl, eine Sprockhöveler „Identität“, hat es bei dieser historisch bedingten Orientierung auf unterschiedliche Zentren immer noch schwer; einen wirklichen Stadtmittelpunkt gibt es nicht. Die beiden größten Ortsteile Niedersprockhövel und Haßlinghausen verfügen derzeit über jeweils ca. 9000 Einwohner und verleihen der Stadt eine ausgesprochen **bipolare Grundstruktur**. In Sprockhövel, inmitten des Ennepe-Ruhr-Kreises gelegen, spiegelt sich die **divergierende Ausrichtung** des Gebietes zwischen den Ballungsräumen an Ruhr und Wupper besonders deutlich wieder.

Diese Eigenart Sprockhövels trägt jedoch zur Vielfalt und Offenheit der Stadt bei, die ein Bindeglied zwischen Sauerland und Ruhrgebiet, zwischen dem rheinisch-bergischen und dem westfälisch-märkischen Landesteil bleiben wird.

Karin Hockamp, Stadtarchiv Sprockhövel

(<http://www.sprockhoevel.de/Stadtarchiv.264.0.html>)

Literaturempfehlungen zur Sprockhöveler Geschichte

Diethelm Düsterloh, Beiträge zur Kulturgeographie des Niederbergisch-Märkischen Hügellandes. Bergbau und Verhüttung vor 1850 als Elemente der Kulturlandschaft, Göttingen 1967

Gerd Helbeck, Schwelm. Geschichte einer Stadt und ihres Umlandes, Band 1, Schwelm 1995

Karin Hockamp und Hans-Dieter Pöppe, Sprockhövel wie es früher war, Gudensberg-Gleichen 1997

Rolf Sándor Krause, „Die reichhaltigste und ergiebigste Bergwerke in der Grafschaft Mark“. Vorindustrieller Bergbau im Gogericht Schwelm, Wuppertal 2002

Schriftenreihe des Heimat – und Geschichtsvereins Sprockhövel e.V., Bände 1 bis 8

Sprockhövel in Bildern. Fotos: Rainer Kohlrusch, Text: Karin Hockamp, Schwelm 2002

Die Spur der Kohle. Routen 1 bis 5 (Wanderführer über die Bergbauwanderwege in Sprockhövel), herausgegeben vom Förderverein Bergbauhistorischer Stätten, Arbeitskreis Sprockhövel.

Link zum Literaturverzeichnis, zur Stadtbücherei

Links zu Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv - pdf-Dateien

Heimatkundliche Museen und Sammlungen:

Heimatstube des Heimat- und Geschichtsvereins Sprockhövel e.V., Hauptstr. 85
Niedersprockhövel <http://www.hgv-sprockhoevel.de>

Die Scheune auf dem Schee, Auf dem Schee 10. Kontakt: Waltraud und Erich Schultze-Gebhardt, Tel.: 0202-52 35 07 (nach telef. Voranmeldung)



Niedersprockhövel 2006
(Blick Südwest – Nordost)



Niedersprockhövel 1928
(Blick Südwest – Nordost)



Haßlinghausen 2006
(Blick Südwest – Nordost)

Haßlinghausen 1928
(Blick Südwest – Nordost)

